

Aus Trümmern erstanden: Der Neuanfang im Westteil der Stadt (1945–1963)

Manfred Nawroth

Das Kriegsende und die Entlassung Unverzagts

Das Kriegsende und die Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 hatten auch Auswirkungen auf die Zukunft der Staatlichen Museen zu Berlin. Der preußische Staat wurde faktisch handlungsunfähig, so dass die Mitarbeiter der Museen sich selbst überlassen blieben. Sie investierten ihre Kraft weiterhin in die Museen. Eine „Stunde Null“ im eigentlichen Sinn hat es daher nicht gegeben.¹ Auch das Museum für Vor- und Frühgeschichte mit seiner einstmals berühmten Sammlung stand vor einem regelrechten Scherbenhaufen. Neben den schwerwiegenden Verlusten in Folge der kriegsbedingten Verlagerung großer Teile der Sammlungen waren auch immense Zerstörungen an den im Martin-Gropius-Bau eingelagerten Gegenständen zu beklagen. Dabei handelte es sich um die in ca. 380 Kisten verpackte Studiensammlung und Teile des unverpackten Magazinbestandes, die sich noch im Brandschutt und hinter herabgestürzten Decken und Mauerteilen verbargen.² Die wichtigsten Museumsgüter, darunter die drei Kisten mit der Bezeichnung MVF 1–3, in denen sich das „Unersetzliche“ des Museums befand, waren unter der Obhut Wilhelm Unverzagts bis Mai 1945 im Flakturm Zoo sicher aufbewahrt. Nach der Einnahme Berlins durch die Rote Armee übergab er sie in geordnetem Zustand an die sowjetischen Autoritäten. Das „Museum im Zoobunker“, für das der Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte auch nach der Kapitulation verantwortlich geblieben war, wurde durch die Militärverwaltung endgültig am 8. Juni 1945 geräumt und am 11. Juni kam es dann zum Abtransport auch der im Keller des Berliner Stadtschlusses eingelagerten Kisten mit Materialien aus der Studiensammlung. Bis zur Überführung in die Sowjetunion verblieb das Museumsgut in einem Zwischenlager in Berlin-Karlshorst. Nachdem die wichtigsten Museumsbestände nicht mehr in seiner Verantwortung lagen, konzentrierte

sich Unverzagt auf die Überwachung der Ruine des Martin-Gropius-Baues, die er erstmals am 9. Mai aufsuchte (Abb. 1). Nachweislich war er wieder am 14. und 19. Juni 1945 vor Ort, um sich einen Überblick zu verschaffen, wo und wie mit Aufräumarbeiten und „Ausgrabungen“ begonnen werden könnte.³ Dass es dazu nicht kam, lag an der Neustrukturierung der Berliner Museumslandschaft. Am 17. Mai 1945 bildete sich der vom Militär-Kommando der Roten Armee anerkannte Magistrat von Groß-Berlin. Für die kulturellen Belange wurde eine Abteilung für Volksbildung eingerichtet, welche die Verwaltung der Staatlichen Museen bis zu einer späteren Regelung übernehmen sollte. Am 11. Juni wurde eine Unterabteilung Museen und Sammlungen unter der Leitung von Dr. Hermann Settegast geschaffen, die vor allem für die Sicherung der in den Trümmern befindlichen Kunst- und Kulturgegenstände zuständig war. Unverzäglich gab der Magistrat den meisten der früheren Museumsbeamten und Angestellten eine Anstellung. Nur sechs Mitarbeiter mussten aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP bzw. in einer der Partei angeschlossenen Institution aus dem Dienst ausscheiden, darunter der Generaldirektor Otto Kümmel und Wilhelm Unverzagt. Dieser erhielt am 21. Juni durch den stellvertretenden Generaldirektor Carl Weickert die für ihn überraschende Mitteilung, dass er mit seiner Entlassung rechnen müsse.⁴ Denn nur wenige Wochen zuvor hatte Weickert noch schriftlich bestätigt, dass Unverzagt von der russischen Kommandantur zum „Direktor des Museums im Flakturm Zoo“ bestellt worden war.⁵ Am 18. Juli nahm Unverzagt schließlich sein Entlassungsschreiben in Empfang. Darin wurde ihm kurz mitgeteilt, dass sein Gesuch um Weiterbeschäftigung bei den Staatlichen Museen nicht genehmigt worden war.⁶ Auch zwei Treffen mit Weickert und dem vom 23. Juni bis 7. August als kommissarischer Generaldirektor fungierenden Dr. Herbert Dreyer brachten

¹ Kühnel-Kunze 1984, 76.

² Unverzagt 1988, 340.

³ Unverzagt 1988, 349 f.

⁴ Kühnel-Kunze 1984, 77 f.

⁵ Bescheinigung durch den Generaldirektor Weickert vom 1. Juni 1945. Abgedruckt in Unverzagt 1988, 384.

⁶ Unverzagt 1988, 350. Schreiben im Nachlass Unverzagt: SMB-PK/MVF, IXf 3, o. Sign. [Materialslg. Mechthilde Unverzagt].



Abb. 1: Blick in das Souterrain des Martin-Gropius-Baues. Unter dem Lichthof waren ca. 300 Fundkisten deponiert, die am 19. Februar 1945 verbrannten. Foto: Archiv MVF.

keine Änderungen in der Sache. Beide betonten, dass es aufgrund der Anordnungen der russischen Militärverwaltung keine Einspruchsmöglichkeiten gäbe.⁷ Damit war die Ära Wilhelm Unverzagts bei den Staatlichen Museen endgültig beendet. Er fühlte sich dennoch weiterhin für die verbliebenen Sammlungsreste verantwortlich und hielt sich bis Oktober noch zwölfmal im Martin-Gropius-Bau auf, um die vorhandenen Reste der Sammlung zu sichern.

Die Ernennung Josef Allmangs zum Direktor

Zu einer erheblichen Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten Unverzagts kam es, als der Magistrat am 25. September 1945 den am 7. April 1900 in Köln geborenen Kunsthistoriker Dr. Josef Allmang

die Leitung des Museums für Vor- und Frühgeschichte übertrug. Dieser hatte in seinen jungen Jahren zunächst Tätigkeiten im Bankbereich, im Kohlen- und Baustoffgroßhandel sowie im Industriebedarf ausgeübt, bevor er zwischen 1931 und 1936 bei Prof. Oehlmann in Bonn Praxis in der Ausgrabungstechnik und im Museumswesen erwarb. 1939 promovierte er mit der Dissertation „Die Baugeschichte des Klosters Kolbatz. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Backsteinbaus in Pommern“ an der Universität Greifswald. Von 1943 bis 1945 war Allmang als Kustos im Stift Osek in Nordböhmen für die „Kunstsammlung und Bibliothek“ verantwortlich.⁸

Am 6. Oktober auch vom kommissarisch wirkenden Generaldirektor der Staatlichen Museen, Carl Weickert, zum kommissarischen Leiter des Museums für Vor- und Frühgeschichte ernannt, wurde Allmang mit den weiteren Arbeiten im Martin-Gropius-Bau beauftragt. Die Mitarbeit und Anwesenheit Unverzagts im Museum war fortan unerwünscht und man verwehrte ihm sogar den Zutritt zur Ruine des Martin-Gropius-Baues.⁹ Bei dem aus dem Amt entfernten ehemaligen Direktor stieß die Ernennung Allmangs auf verständlichen Unmut, was er in einem Brief an Wilhelm Albert von Jenny, den vormaligen Kustos am Museum für Vor- und Frühgeschichte, auch deutlich zum Ausdruck brachte: „Für die kümmerlichen, aus den Trümmern ergrabenen Reste unserer Museumsbestände wurde ein völlig unbekannter Kunsthistoriker, Dr. Allmang, eingesetzt, der sich zwar alle Mühe gibt, aber der Aufgabe natürlich nicht gerecht werden kann“.¹⁰

Nach der Vorgabe des Kulturstammes betrafen die Kernaufgaben Allmangs vor allem die Sichtung und Registrierung von Kunstschätzen und den wissenschaftlichen Wiederaufbau des Museums für Vor- und Frühgeschichte.¹¹ Zu seinem Aufgabenprofil gehörten ursprünglich auch Vortragstätigkeit und die Herausgabe der Prähistorischen Zeitschrift. Das Engagement des kommissarischen Direktors war offenkundig nicht sehr erfolgreich. So erstattete er im Frühjahr 1946 auf Wunsch Weickerts einen auf noch vorhandenen, allerdings unvollständigen Bergungsakten basierenden Bericht über die Kriegsverluste

⁷ Unverzagt 1988, 350.

⁸ SMB-PK/MVF, H-4a, Bd. 1.

⁹ Unverzagt 1988, 351.

¹⁰ Brief Unverzagts an den ehemaligen Kustos des MVF, Wilhelm Albert Ritter von Jenny, vom 5.10.1946: SMB-PK/MVF,

H-4a, MVF 1995/27. – vgl. auch den Beitrag von M. Bertram zu Unverzagt, Dokumentenanhang Nr. 9, in diesem Band.

¹¹ Bescheinigung für eine Lebensmittelkarte vom 20.11.45 in den Personalunterlagen Allmang: SMB-PK/MVF, H-4a, Bd. 1.

des Museums. Da von Seiten Allmangs keinerlei Kontakte zu Unverzagt bestanden, wusste er offensichtlich nichts von den rund 50 Kisten, die im März und April 1945 nach Kaiseroda und Grasleben ausgelagert worden waren, weshalb er den Umfang der nach Russland verbrachten Objekte zu hoch ansetzte. Den Bericht verwendete Prof. Friedrich Winkler in seiner Kriegschronik der Berliner Museen,¹² womit die Fehlinformation Eingang in die Literatur fand. Über sonstige Aktivitäten für das Museum für Vor- und Frühgeschichte in der wenig mehr als einjährigen Dienstzeit Allmangs ist kaum etwas bekannt. Bereits am 26. Oktober 1946 wurde ihm vom Magistrat mitgeteilt, dass aufgrund von notwendigen Einsparungsmaßnahmen und der damit verbundenen Zusammenlegung der Museen eine Beendigung seines Dienstverhältnisses zum 31. 10. 1946 geplant sei.¹³

Das Museum unter der Leitung der „Trümmerfrau“ Gertrud Dorka

Die seit der Entlassung Allmangs verwaiste Stelle des Leiters des Museums für Vor- und Frühgeschichte wurde durch den Magistrat erst am 1. September 1947 mit Gertrud Dorka wiederbesetzt (Abb. 2). Die am 19. März 1893 in Orlau bei Neidenburg geborene Ostpreußerin kam 1914 nach Berlin, wo sie mehr als 30 Jahre, bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst am 31. August 1947, als Lehrerin an verschiedenen Stellen des Bezirks Pankow tätig war. In ihrer Begeisterung für die vorgeschichtlichen Altertümer besuchte Gertrud Dorka seit 1918 die durch Albert Kiekebusch im Märkischen Museum abgehaltenen Seminare und absolvierte von 1930 bis 1936 in Berlin und Kiel – unter zeitweiliger Freistellung vom Schuldienst – ein Studium der Anthropologie, historischen Geographie und Prähistorie. Mit ihrer Dissertation über den pommerschen Kreis Pyritz erwarb Gertrud Dorka schließlich den Doktorgrad der Universität Kiel. In den Kriegsjahren verließ sie zeitweilig Berlin und wurde mit ihren Schulklassen 1943 nach Zeitz in Sachsen evakuiert. Bei ihrer Rückkehr



Abb. 2: Gertrud Dorka an ihrem Schreibtisch im Souterrain der Ruine des Völkerkundemuseums. Foto: Archiv MVF.

in das zerstörte Nachkriegs-Berlin fand sie zumindest ihre Wohnung und Habe unversehrt vor.¹⁴ Dorka trat ihr Amt nach der am 25. Februar 1947 erfolgten Auflösung des Staates Preußen an. Ihr schwieriges Aufgabengebiet als Direktorin des nun „Ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte“, das in die Verwaltung des Magistrats von Berlin übergegangen war, umfasste u. a. die Bergung der in den Trümmern des Martin-Gropius-Baus liegenden Objekte, die Rückführung ausgelagerter Bestände und die treuhänderische Verwaltung der vorgeschichtlichen Sammlung des Märkischen Museums. Darüber hinaus oblagen ihr, neben der Sichtung der Akten und Karteien, die Mehrung des Sammlungsbestands durch Ankäufe und durch Funde aus den Ausgrabungen des Referats für Bodendenkmalpflege in Groß-Berlin, mit dessen Leitung G. Dorka seit 1948 zusätzlich vom Magistrat beauftragt worden war.¹⁵

Im Februar 1957 umfasste die Sammlung bereits wieder 82.440 Objekte. Davon entfielen allein 45.000 auf die Erwerbung der Sammlung des Pfarrers Martin Schultze und weitere 1.130 auf die der Sammlung Kläeber. Einen Zuwachs von 17.900 Inventarnummern erbrachten die Aktivitäten der Bodendenkmalpflege. Dazu kamen die 14.000 Objekte

seiner Nachfolgerin Gertrud Dorka für das Jahr 1947 eindeutig zu erkennen, dass das Museum bereits seit dem 2. November 1946 ohne fachliche Betreuung war. Personalbogen Allmang vom 18.3.1947: SMB-PK/MVF, H-4a, Bd. 1. Jahresbericht 1947: SMB-PK/ MVF, G-1, Bd. 1.

¹⁴ Gandert 1957, 49 ff.

¹⁵ Vgl. den Beitrag von K. Wagner in diesem Band.

¹² Kühnel-Kunze 1984, Anlage 2, 351. Als zuverlässiger können die Angaben Barths vom 9. Mai 1947 angesehen werden, die weitgehend auf die Angaben Wilhelm Unverzagts zurückgehen (Unverzagt 1988, 353).

¹³ Schreiben des Magistrats der Stadt Berlin an Allmang vom 26.10.1946: SMB-PK/MVF, H-4a, Bd. 1. Obwohl in den Personalunterlagen Allmangs als offizieller Termin für sein Ausscheiden der 31. Dezember angegeben wird, gibt der Jahresbericht



Abb. 3: Gertrud Dorka und Hilfsrestaurator Karl Instinsky bei der Fundbergung im Martin-Gropius-Bau. Foto: Archiv MVF.



Abb. 4: Karl Instinsky bei der Fundbergung im Souterrain des Martin-Gropius-Baues. Foto: Archiv MVF.

aus den aus dem Kunstlager Celle nach Berlin zurückgeführten Verlagerungskisten. Hinzu kamen die in Berlin verbliebenen Teile der Schau- und Studiensammlung und 820 weitere Objekte aus der vorgeschichtlichen Schausammlung des Märkischen Museums. Ungezählt war zu diesem Zeitpunkt die Zahl der Gegenstände aus der Studiensammlung des Märkischen Museums und aus den 600 bis 800 Kisten, die aus dem Brandschutt des Martin-Gropius-Baus geborgen wurden (Abb. 3).¹⁶

Neben dem Wiederaufbau der Sammlung lag Dorka auch die – bis 1948 abgeschlossene – Revision, Neuordnung und Erweiterung der Museumsbibliothek durch Schenkungen und Ankäufe am Herzen, für die in erster Linie der Erwerb der Bibliothek des Pfarrers Schultze im Jahr 1950 ein Meilenstein war. Erfolglos blieben hingegen die Verhandlungen mit Unverzagt über den Verbleib der 5.000 in Lebus ausgelagerten Bände der ehemaligen Museumsbibliothek, die in die Deutsche Akademie der Wissenschaften gelangten.¹⁷ Dennoch zählte die Bibliothek dank des unermüdlichen Einsatzes Dorkas bei ihrem Abschied im Jahr 1958 bereits wieder 9.450 Bände. 2.275 entfielen auf Monografien, 6.396 auf Zeitschriften und 779 auf Sonderdrucke.¹⁸

Seit 1952 gab es mit den vierteljährlich erscheinenden „Berliner Blättern für Vor- und Frühgeschichte“, herausgegeben von Herbert Lehmann, erstmals nach Kriegsende wieder eine Zeitschrift. Die neue Reihe hatte ihren inhaltlichen Schwerpunkt auf der Vorgeschichte des Berliner Raums. Veröffentlicht wurden die wichtigsten Ergebnisse der denkmalpflegerischen und musealen Tätigkeit der Direktorin, ihrer Mitarbeiter und der Pfleger. Die Prähistorische Zeitschrift – das Museumsorgan seit 1909 – wurde mit dem Band für 1949/50 federführend vom Wilhelm Unverzagt herausgegeben, der inzwischen Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften geworden war. Schließlich gelang es 1957 mit den Herausgebern Dorka, Gandert und Lehmann unter dem Titel „Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“ eine monografische Reihe einzuführen.

Dorka verstand es, die Zahl ihres Mitarbeiterstabs kontinuierlich zu erhöhen.¹⁹ Dazu gehörten, neben den in der Bibliothek und der Verwaltung Tätigen, auch die technisch-restauratorischen Kräfte. Karl Instinsky, bereits seit 1927 am Museum für Vor- und Frühgeschichte beschäftigt, setzte sein Engagement für das Museum auch in den schwierigen letzten Kriegstagen fort und wurde von Dorka für Restaurierungs- und Magazinarbeiten angestellt. Bedeutend war vor allem sein Einsatz bei den Fundbergen-

¹⁶ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 7.

¹⁷ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

¹⁸ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 7. – Vgl. auch den Beitrag von M. Bertram zur Bibliothek in diesem Band.

¹⁹ Im Jahr 1951 waren außer Dorka bereits zehn weitere Mitarbeiter am Museum beschäftigt.

gen in Lebus und im Martin-Gropius-Bau (Abb. 4). Unterstützt wurde er seit 1948 durch Paul Gaudel, der zu Beginn als technische Hilfskraft und ab 1954 als Restaurator beschäftigt war, sowie seit 1952 durch den Hilfsrestaurator Max Zimmermann. Der schon unter der Leitung Unverzagts für das Museum tätige Max Muth, der sich auch bei den archäologischen Untersuchungen in Westberlin hervortat, konnte 1950 als wissenschaftlicher Zeichner beschäftigt werden. 1951 gelang es, mit Werner Mey eine weitere Person anzustellen, die für Zeichenarbeiten und bei Ausgrabungen eingesetzt wurde.

Unterstützung bei den Ausgrabungsarbeiten wurde den Museumsangestellten durch Adriaan von Müller zuteil. Er begann seine Karriere am Museum am 10. Dezember 1955 als Volontär, war von 1957 bis 1959 als wissenschaftlicher Angestellter und anschließend als Kustos beschäftigt, ehe er 1967, nach beinahe vierjähriger Vakanz, die Stelle des Direktors antreten konnte.²⁰

Als „rechte Hand“ Dorkas fungierte seit 1951 der ehemalige Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums, Otto-Friedrich Gandert (s. u.). Schon aus der Vorkriegszeit über das siedlungskundliche Seminar im Märkischen Museum kollegial-freundschaftlich miteinander verbunden, bot er Gertrud Dorka bereits im Jahr 1948 seine Dienste für die Planungen zur Neuaufstellung der Dauerausstellung an. Die Versuche, Gandert nach Berlin zu holen, scheiterten zunächst wegen seiner früheren Mitgliedschaft in der NSDAP.²¹ Erst nach der „Entnazifizierung“ Ganderts im Westen und der späteren Anerkennung des Verfahrens durch die Berliner Behörden gelang es Dorka schließlich, ihm im Jahr 1951 zu der bereits seit 1949 vorhandenen Planstelle eines Kustos am Museum zu verhelfen. In den folgenden Jahren erwies sich Gandert als engagierter Mitarbeiter und war maßgeblich an der wissenschaftlichen Konzeption und der Ausgestaltung der im Jahr 1955 eröffneten Dauerausstellung beteiligt.

²⁰ Erstmals besuchte von Müller die Direktorin in ihren Diensträumen am 2. Januar 1951.

²¹ Reger Schriftwechsel bis 1951 zu der Möglichkeit einer Einstellung Ganderts am Ehemals Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in: SMB-PK/MVF, D-2, Bd. 1; ebd., Bd. 2.

²² Müller 1972, 5.

²³ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

²⁴ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

²⁵ Kühnel-Kunze 1984.

²⁶ Kühnel-Kunze 1986, 344 f.

Die Suche nach dem Standort des Museum für Vor- und Frühgeschichte

Durch die Zerstörung des Martin-Gropius-Baues war das Museum für Vor- und Frühgeschichte heimatlos geworden. Da noch zahlreiche Gegenstände unter den Trümmern lagen, zeigte sich Gertrud Dorka bestrebt, möglichst bald den Museumssitz aus den beengten Räumlichkeiten der Notunterkunft im Völkerkundemuseum in Dahlem in die Nähe der Ruine zu verlegen. Letztendlich war sie die geeignete Person, um den Aufbau des Museums aus den Trümmern „mit der ihr angeborenen ostpreußischen Hartnäckigkeit“ voranzutreiben.²² Am 20. Oktober 1947 führte Dorka zunächst Gespräche mit Dr. Behrsing, dem Leiter des „Amtes für Museen und Sammlungen“, über eine mögliche Nutzung der Erdgeschossräume des ehemaligen Gestapohauses.²³ Diese Idee wurde nicht weiter verfolgt, da bereits im Februar 1948 von Seiten Walter Krickebergs, dem Direktor des Museums für Völkerkunde, der Vorschlag gemacht wurde, dass das Museum für Vor- und Frühgeschichte, sobald das Völkerkundemuseum nach Dahlem umgezogen sein würde, die Diensträume in der Prinz-Albrecht-Straße beziehen könnte. Nach einer gemeinsamen Gebäudebesichtigung mit Stadtrat May wurde der Umzug am 26. Februar genehmigt und das in Dahlem eingelagerte Museumsgut sowie Möbel bis zum Mai 1948 in den neuen Dienstsitz transportiert.²⁴

Der Amtssitz im Keller des ausgebombten Völkerkundemuseums wurde bald durch ein Schild mit der Aufschrift

„Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin SW 11, Stresemannstraße 110/111, Am vierten Kellerfenster vom Rundbau der Ecke klopfen, Zugang in der Prinz Albrechtstraße (Tor)“

kenntlich gemacht. Diesen Standort wollte Gertrud Dorka keinesfalls wieder preisgeben, auch das Angebot eines Umzugs des Museums für Vor- und Frühgeschichte in die Jebensstraße lehnte sie ab.²⁵

Mit der Spaltung Berlins im November 1948 und der Übersiedlung eines Teils der Museumsverwaltung von der im Ostsektor gelegenen Museumsinsel nach West-Berlin sowie der Neugründung des Magistrats in West-Berlin bekamen die im amerikanischen Sektor befindlichen Museumsbauten eine neue Bedeutung. Sie lagen nun unmittelbar an der Sektorengrenze, das Trottoire entlang der Museumsgebäude war noch im amerikanischen, die Fahrbahn ab ihrer Mitte aber bereits im sowjetischen Sektor.²⁶ Dennoch hielt Dorka beharrlich an dem Standort fest, zumal



Abb. 5: Vortrag von Gertrud Dorka am 21. Mai 1955 anlässlich der Eröffnungsfeier im wiederhergestellten Vortragssaal des ehemaligen Völkerkundemuseums. Foto: Archiv MVF.

in den folgenden Jahren vom Magistrat bzw. Senat angesichts der noch erhaltenen Bausubstanz ein Wiederaufbau des Martin-Gropius-Baues und des ehemaligen Völkerkundemuseums in Aussicht gestellt wurde. Um einen weiteren Verfall der Bausubstanz zu verhindern, konnten für erste Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten des Souterrains im alten Völkerkundemuseum Finanzmittel bereitgestellt werden. Bereits 1950 waren sich die West-Berliner Senatsverwaltungen darüber einig, dass beide Gebäude nicht aufgegeben werden dürften, sondern durch Wiederherstellung in das Programm der Rückführung der verlagerten Museumsbestände einbezogen werden müssten.²⁷ Erkennbar wurde die Ernsthaftigkeit dieser Absicht, als ab Mai 1950 die Entrümmung mit bis zu 120 Arbeitern am Tage richtig in Schwung kam und immer mehr Lastwagen zum Abtransport des Schutts eingesetzt wurden. Um die Relation vom Wert der vorhandenen Bausubstanz zu den zu erwartenden Instandsetzungskosten feststellen zu können, nahmen am 13. Februar 1952 zwei Vertreter des Versicherungswesens eine Schät-

zung vor: Die Ruine des Martin-Gropius-Baues wurde mit 550.000 DM West und das Grundstück mit 1 3/4 Millionen DM taxiert.²⁸

Schließlich legte der Senatsbeschluss 790 vom 13.7.1955 fest, dass der Wiederaufbau beider Museumsbauten durchzuführen sei. Priorität sollte dabei das Gebäude des Völkerkundemuseums haben. Dort konnten dann im wieder hergerichteten Souterrain 1955 die erste Dauerausstellung des Museums nach dem Krieg eröffnet (Abb. 5) sowie auch die Neuaufstellung der Studiensammlung und der Magazinbestände nach großen Kreiseinheiten bis September 1956 bewerkstelligt werden.

Die optimistische Aufbruchstimmung erfuhr einen ersten Dämpfer, als nach einer Begehung durch die Baukommission das Museum vom 5. November 1956 bis zum 1. Januar 1957 aus Sicherheitsgründen vorübergehend geschlossen werden musste. Als die

²⁷ Kühnel-Kunze 1986, 346.

²⁸ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 3.

Baukommission im März erneut zusammen trat, fasste sie den Beschluss, die durch lose Gesimssteine bestehende Gefahrenstelle am Rundbau zu beseitigen und den Abriss der Hofseite sowie die Abtragung des Straßenflügels bis zum Sockelgeschoss durchzuführen.²⁹ Zwar beschloss der Senat 1957 noch die beschränkte Ausschreibung eines Architektenwettbewerbs für weitere bauliche Maßnahmen am Museum für Völkerkunde, die konkreten Instandsetzungsprogramme wurden jedoch nicht umgesetzt, weil man die zukünftigen Planungen für die Entwicklung der Museumsstandorte durch die in Gründung befindliche „Stiftung Preußischer Kulturbesitz“ abwarten wollte.³⁰ Diese entschied sich 1962 mit der Errichtung eines neuen Museumszentrums am Tiergarten/Matthäikirchplatz gegen den Standort des ehemaligen Völkerkundemuseums, das noch im November des gleichen Jahres gesprengt wurde.

Der Bau des ehemaligen Museums für Völkerkunde spielte aber schon zuvor in den Planungen des Senats keine Rolle mehr. Noch im Juni 1957 gab dieser seine Einwilligung, dem Museum für Vor- und Frühgeschichte den Langhansbau des Schlosses Charlottenburg bis zu einer endgültigen Regelung der Standortfrage zur Verfügung zu stellen. Zunächst sollte dieser nur für Sonderausstellungen und als Magazin genutzt werden,³¹ während für die Bibliothek auch an einen Umzug in die Kunstbibliothek in der Jebensstraße gedacht war. Bei einem Besuch im Dezember 1957 im Völkerkundemuseum verabschiedete sich der Senator für Volksbildung, Tiburtius, von Gertrud Dorka auch schon bis zu einem Wiedersehen in Charlottenburg.³²

Die Ausgrabungen in der Ruine des Martin-Gropius-Baus

Der verheerende amerikanische Luftangriff vom 3. Februar 1945 hatte auch den Martin-Gropius-Bau schwer in Mitleidenschaft gezogen. Jene Teile der Studiensammlung und des Magazinbestandes, die nicht rechtzeitig ausgelagert werden konnten, wurden Opfer der Flammen, manches andere dagegen überlebte den Angriff nahezu unbeschadet. Zwar versuchten Unverzagt beziehungsweise Allmann unmittelbar nach Ende des Krieges die Reste zu sichern, doch erst unter der Leitung der „Trümmer-

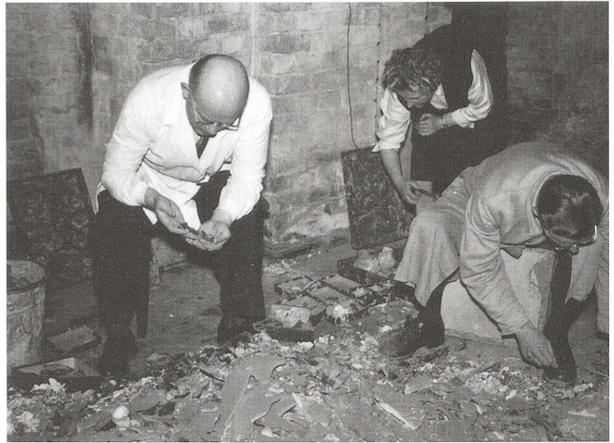


Abb. 6: Der Anthropologe Prof. Heberer (links) bei der Bergung der verbrannten Reste der „Hauser-Skelette“. Foto: Archiv MVF.

frau“ Gertrud Dorka wurden die Hinterlassenschaften systematisch aus dem Schutt geborgen.

Um sich ein Bild von dem Zustand zu machen, ließ sich Dorka noch an ihrem ersten Arbeitstag als Direktorin, am 1. September 1947, die Sammlung, das Magazin und die Kellerräume im Martin-Gropius-Bau zeigen. Zu Beginn der Bergungsmaßnahmen war vor allem Instinsky mit der Bewältigung der eher zögerlich voranschreitenden Arbeiten betraut.³³ So konnten zahlreiche, teils noch mit Inventarnummern versehene Tongefäße und Bronzen geborgen werden und bei den Ausgrabungen im Jahr 1951 kamen die ersten Knochen der Skelette aus den Grabungen Hausers an das Tageslicht (Abb. 6).

Nach einer längeren Unterbrechungspause, oft zurückzuführen auf den akuten Personal- und Geldmangel, wurde die „Rote Ruine“ in der Prinz-Albrecht-Str. 7 wieder für Ausgrabungen vorbereitet, die am 10. August 1955 begannen. Nach den Berechnungen der Museumsmitarbeiter waren für die geplanten Ausgrabungen auf einer Fläche von 255 m² mindestens vier Mann erforderlich, die bei einer Leistung von 1 m³ pro Tag ca. 65 Arbeitstage im Einsatz wären. Die in den folgenden Wochen vorgenommenen Maßnahmen konzentrierten sich in erster Linie auf den kleinen Ecksaal und das kleine Magazin. Unter den in diesen Wochen geborgenen Gegenständen befanden sich Bronze- und Eisenfunde aus dem Gräberfeld von Anduln, griechische Salbgefäßchen und fränkische Glasgefäße. Vom 13.

²⁹ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 6.

³⁰ Kühnel-Kunze 1986, 350.

³¹ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 6.

³² SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 7.

³³ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

³⁴ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 5.

bis 15. September 1955 fand schließlich unter der Beteiligung der Anthropologen Prof. Heberer und Dr. Kurth eine sorgfältige Ausgrabung der Hauserischen Skelette statt. Dabei „wurde sogar mit den Händen gegraben, da alles sehr vorsichtig erledigt werden musste“.³⁴ Nur wenige Wochen später war diese Ausgrabungskampagne im Martin-Gropius-Bau beendet. Da die Arbeiten nur in unregelmäßigen Abständen durchgeführt werden konnten, kam es erst in den Jahren 1969/70 zu einem Abschluss dieses Kapitels der Bergung von Museumsgut.

Die Sicherungsmaßnahmen in Lebus

Ein weiteres Anliegen war Dorka die Sichtung der Bestände in der im Jahr 1938 in sieben Räumen des ehemaligen Gutshauses der Domäne Lebus durch Wilhelm Unverzagt gegründeten Forschungsstelle. Im Zuge der Auslagerungen waren von März bis Mai 1943 Materialien aus den Grabungen in der Provinz Brandenburg und aus anderen Regionen, im Dezember des gleichen Jahres die Museumsbibliothek und am 2. März 1944 die Sammlung der Diapositive, Negative, Druckstöcke und Fotoapparate dorthin gelangt. Nachdem die Rote Armee den Ort an der Oder am 6. Februar 1945 besetzt hatte, kam es in der Folge wiederholt zu Plünderungen in dem verfallenden Gutshaus. Am 22. Mai 1946 reisten Hans Rothenberger und Fritz Paech, zwei Angestellte des Museums für Völkerkunde nach Lebus und berichteten, dass das meiste zerstört sei. Dies war wohl der Grund, warum Allmang erst gar nicht selbst dort hinfuhr.

Dorka begab sich schon kurz nach ihrem Dienstantritt am 16. Dezember 1947 mit einem Herrn Kläber von der „Zentralstelle zur Rückführung von Kunstwerken“ erstmals auf eine eintägige Dienstreise nach Lebus, um sich vor Ort selbst ein Bild vom Zustand der ehemaligen Forschungsstelle und über die Möglichkeiten der Bergung von dem in der Ruine des Gutshauses verschütteten Museumsgut zu machen. Sie war darüber informiert, dass ein kleinerer Teil des in Lebus gelagerten Materials durch den ehemaligen Museumsangestellten Lemke mit einigen Hilfskräften in 40 Kisten und Kartons verpackt und in einem Schuppen geborgen worden war.³⁵

Auch die über 5.000 Bände der in Lebus eingelagerten Museumsbibliothek waren nicht mehr vor Ort, sondern schon zuvor durch die Herren Dr. Hutloff und Dr. Heiligendorff nach Frankfurt an der Oder und anschließend nach Potsdam gebracht worden. Dort überließ sie ein russischer General Wilhelm Unverzagt, der sie in seiner Eigenschaft als Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Empfang nahm.³⁶

Unter diesen Vorzeichen begannen im Februar 1948 die Verhandlungen über eine Mitarbeit Unverzagts bei der Identifikation der Funde aus Lebus, der diese wie kein Zweiter kannte. Obwohl Unverzagt wegen seiner Entlassung im Jahr 1945 den „Ehemals Staatlichen Museen“ äußerst kritisch gegenüber stand, bemühte sich Gertrud Dorka in den nächsten Monaten wiederholt bei der Generalverwaltung der Staatlichen Museen und der Magistratsverwaltung um den Abschluss eines Werkvertrags mit Unverzagt. Am 21. Mai 1948 fand eine richtungweisende Besprechung über den weiteren Verbleib des in Lebus zu erwartenden Bergungsguts statt. Neben Dorka nahmen der Regierungsrat Heidemann aus Potsdam, Herr Reutti vom Referat Rückführung und Unverzagt an der Unterredung teil, um die Ansprüche der einzelnen Partner sowie die Möglichkeiten und die Form der Beteiligung an den Bergungsmaßnahmen zu prüfen. Man kam überein, dass die Objekte aus den Vorkriegsgrabungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte an dieses überführt werden sollten, dass die seit 1920 durch die Notgemeinschaft deutsche Wissenschaft finanzierten Grabungsgegenstände möglicherweise nach Berlin und die seit 1938 geborgenen Objekte nach Brandenburg gehen sollten. In einem ersten Arbeitsschritt sollten die in Lebus geborgenen Funde von Unverzagt im Stadtschloss und in der Akademie gesichtet werden.³⁷ Am 16. August 1948 wurde ein entsprechender Vertragsentwurf über die Treuhandschaft der Akademie vorgelegt.

Am 7. Juni begannen die bis zum 29. September 1948 andauernden Arbeiten in Lebus. Noch am gleichen Tag brachte Dorka in Erfahrung, dass beim Polterabend des in Lebus ansässigen Ehepaars Nitsche im Sommer 1945 auch prähistorische Gegenstände

³⁵ Bericht Dorkas über die Besichtigung Lebus am 16.12.47: SMB-PK/MVF, C-4g, Bd. 1.

³⁶ Dies bestätigte Unverzagt auch gegenüber Dorka, da die Absprachen wegen Lebus bereits mit Potsdam vereinbart waren:

SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1. – Vgl. auch den Beitrag von M. Bertram zur Bibliothek in diesem Band.

³⁷ Besprechung Dorkas über Lebus am 21.05.48: SMB-PK/MVF, C-4g, Bd. 1.

zerbrochen worden waren. Die Scherben wurden durch die Familie Nitsche in zwei Schubkarrenladungen antransportiert und konnten in drei Kartoffelkisten gesichert werden. Durch weitere Recherchen kristallisierte sich heraus, dass sich einige Gegenstände in den Händen der einheimischen Bevölkerung, darunter auch Kinder, von Lebus befanden. Dorka hatte daher die Idee, 25 Kilogramm Süßwaren als eine Art Köder für die Lebuser Kinder bereitzustellen, die sie als Gegenleistung für die Rückgabe von Gefäßen verteilen wollte. Sie richtete am 2. September 1948 ein Schreiben mit der Bitte um Bereitstellung der Süßwaren an das Hauptamt Handel und Versorgung, das von dort an die Landesregierung in Potsdam weitergeleitet und schließlich bewilligt wurde. Dorka konnte am 7. Oktober konstatieren, dass die Aktion als erfolgreich zu bewerten sei, da sie als Gegenleistung für die Süßwaren insgesamt ein Dutzend Gefäße, zwei Körbe beschrifteter Scherben sowie Foto-Negative und Druck-Klischees erhielt.

Zusammen mit ein bis drei Arbeitskräften aus Berlin und zwei Beauftragten der Regierung Potsdam wurden bei den Bergungsmaßnahmen ca. 280 Kisten mit einem halben Zentner Material sichergestellt, von denen bereits vor Abschluss der Kampagne 180 in das Berliner Stadtschloss überführt werden konnten. Neben Grabungsfunden aus dem Odergebiet wurden vor allem Gegenstände aus Troja, aus Ungarn sowie der Göritzer und Billendorfer Kultur sichergestellt.³⁸ Als Ergebnis einer Besprechung über den weiteren Verbleib des Museumsguts fertigte Dorka am 5. April 1949 eine Niederschrift an. Vorgesehen war eine Rückgabe der Objekte mit Inventarnummern des MVF an das Museum, die Sicherstellung der Druckstöcke der Prähistorischen Zeitschrift und die treuhänderische Verwaltung der Funde aus den Ausgrabungen, die Unverzagt bis zum Mai 1948 in der Mark Brandenburg durchgeführt hatte, bei der Akademie der Wissenschaften.³⁹

Ganz anders war der Tenor in der Öffentlichkeit. Basierend auf einem Beitrag in der Zeitschrift „Sie“

wurde in mehreren Zeitungsartikeln zwischen August und Dezember 1949 über die angebliche Zerstörung der Trojafunde bei den Bergungsarbeiten in Lebus berichtet. Diese negative Stimmung veranlasste selbst Unverzagt zu einem erbosten Brief an Prof. Herbert Kühn in Mainz, der sich in einem Beitrag in der Mainzer Allgemeinen Zeitung in ähnlich unzutreffender Weise wie die schreibende Presse äußerte. Auch Dorka wollte die anhaltenden Berichte nicht mehr hinnehmen und forderte in einem Schreiben an den Presse-Verband Berlin dazu auf, die Unwahrheiten in den Zeitungsartikeln zu berichtigen.⁴⁰ Bald geriet die Frage nach den Schliemann-Funden in Zusammenhang mit Lebus wieder in Vergessenheit.

Die vorgeschichtliche Sammlung des Märkischen Museums

Zu einem wichtigen Eckpfeiler für die entstehende Nachkriegssammlung des „Ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte“ wurden die prähistorischen Altertümer des Märkischen Museums. Seit Gründung des „Märkischen Provinzial-Museums der Stadtgemeinde Berlin“ im Jahr 1874 wuchs die vorgeschichtliche Sammlung kontinuierlich zu einer der größten ihrer Art in Deutschland an. Mit dem Umzug in das von Stadtbaurat Ludwig Hoffmann entworfene und 1908 feierlich eröffnete Museumsgebäude am Köllnischen Park verfügte man endlich über den Platz, die Bestände der Öffentlichkeit angemessen zu präsentieren. Verantwortlich für die nach modernen Gesichtspunkten geordnete Ausstellung (Abb. 7) war Albert Kiekebusch, seit 1907 am Museum tätig und ab 1922 Abteilungsdirektor der vorgeschichtlichen Sammlung.⁴¹ Noch im gleichen Jahr wurde er zum „Staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Altertümer Groß-Berlins“ ernannt und führte, unterstützt von den Pflegern, zahlreiche Ausgrabungen in Berlin und der Provinz Brandenburg durch. Sein Nachfolger als Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums und als „Staatlicher Vertrauensmann“ war

³⁸ Brief an Stadtrat May: SMB-PK/MVF, C-4g, Bd. 1.

³⁹ Niederschrift Dorka vom 5.4.1949: SMB-PK/MVF, C-4g, Bd. 1.

⁴⁰ Trojanische Scherben. „Sie“ vom 12.6.49; Das Schicksal der Funde Heinrich Schliemanns. Neue Züricher Zeitung vom 21.7.49; Trojas klägliches Ende. Hamburger Abendblatt vom 1.8.49; In Lebus ist Troja untergegangen. Mainzer Allgemeine Zeitung vom 16.8.49; Polterabend mit Altertümern. Die Welt vom 14.10.48; Zerstörung Trojas in Lebus. Der Tag vom

22.10.49; Trojas letzte Zerstörung. Hessische Zeitung vom 10.11.49; Die letzte „Zerstörung“ Trojas. Hamburger Freie Presse vom 1.12.49. – Stellungnahme in einem Brief vom 20.9.48 von Unverzagt an Kühn: SMB-PK/MVF, C-4g, Bd. 1. Brief von Dorka an den Presse-Verband Berlin vom 27.10.49: SMB-PK/MVF, C-4g, Bd. 1.

⁴¹ Vgl. hierzu den Beitrag von W. Menghin zur Ära Schuchhardt in diesem Band.

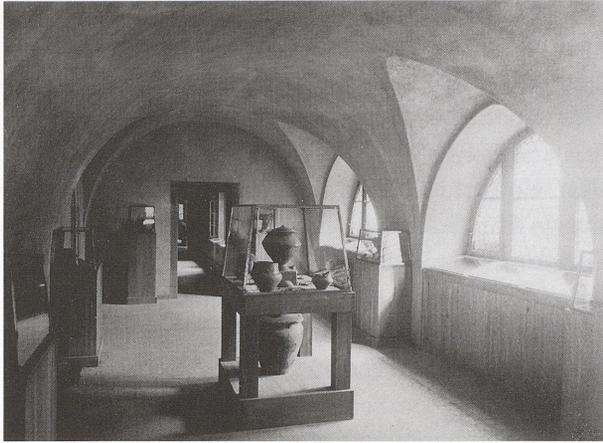


Abb. 7: Die Ausstellung im Märkischen Museum vor dem Zweiten Weltkrieg. In der Mittelvitrine befinden sich die Funde aus dem Königsgrab von Seddin. Foto: Archiv MVF.

Otto-Friedrich Gandert, der die Museumsaktivitäten im Sinne Kieckebuschs seit 1936 fortsetzte.

1939 wurde das Märkische Museum bereits einen Tag nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs geschlossen und die Sammlung ausgelagert. Dabei gelangte die Schausammlung bis zum Kriegsende in zwei Tiefkellerräume der Reichsbank, Teile der Studiensammlung, die Kataloge und Akten nach Schlesien und nach Böhmen.

Nach Kriegsende durfte Gandert wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP das Museum nicht mehr betreten, womit die vorgeschichtliche und die naturkundliche Sammlung keine fachliche Betreuung mehr hatte. Walter Stengel, der damalige Direktor des Märkischen Museums, war am Erhalt dieser, für ihn als ideologisch belastet geltenden Abteilungen, die zudem im zu 80 % zerstörten Museumsbau keinen Platz hatten, wenig interessiert. Die ungeliebte vorgeschichtliche Sammlung wollte er ebenso wie die naturwissenschaftliche Abteilung anderen Museen zukommen lassen.⁴² In mehreren an den Magistrat gerichteten Briefen äußerte Stengel den Wunsch, die „völlig zerrütteten“ Bestände der prähistorischen Abteilung an die „Ehemals Staatlichen Museen“ abzugeben. An der ablehnenden Haltung Stengels gegenüber der Vorgeschichte änderte sich auch zum späteren Zeitpunkt nichts, wie aus einem Brief aus

dem Jahr 1948 hervorgeht: „Die Vorgeschichte ist das Tor, die Hintertür, durch die nationalistische Tendenzen in die Heimatmuseen eindringen konnten. Sie kann hier im slawisch-deutschen Grenzgebiet auch künftig zu einem neuen politischen Gefahrenherd werden, Tendenzen eines ausschließlich der internationalen Vorgeschichte dienenden Spezialmuseums paralisieren.“⁴³

Noch im Oktober 1945 wurden einige Kisten mit nicht ausgelagerten Beständen des Märkischen Museums entsprechend der zwischen Stengel und Allmang getroffenen Absprache auf einen Wagen der „Ehemals Staatlichen Museen“ verladen und in den Westteil Berlins geschafft. Der Transport des restlichen noch im Museum lagernden Materials wurde auf Veranlassung der sowjetischen Kommandantur gestoppt. In der Zwischenzeit waren auch die im Tresor der Reichsbank ausgelagerten Teile der Schausammlung in das Märkische Museum zurückgekehrt.⁴⁴ Dort waren sie auf dem Hof und im Park längere Zeit der Witterung ausgesetzt und befanden sich in einem katastrophalen Zustand. Das gleiche galt für die im Museumsgebäude während des Kriegs zerstörten Objekte, die nicht planmäßig geborgen, sondern auf einen Schutthaufen in den Hof gekippt worden waren.

Im Januar 1946 wies Paulus, ein ehemaliger Pfleger am Märkischen Museum, Allmang auf diese Zustände hin und drängte auf deren Sicherstellung.⁴⁵ Er selbst hatte von Januar bis Anfang Februar 1946 verstreute Reste der vorgeschichtlichen Sammlung in den Kellerräumen des Märkischen Museums zusammengetragen, um sie einige Monate später im Völkerkundemuseum abzugeben. Aber erst im Oktober oder November 1946 wurde die Masse der prähistorischen Funde in ca. 100 Kisten nach Dahlem abtransportiert.⁴⁶

Nachdem die Stelle der Leitung des „Ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte“ fast ein Jahr vakant geblieben war, kümmerte sich erst Gertrud Dorka wieder um die vorgeschichtliche Sammlung des Märkischen Museums. Am 2. September 1947 ließ sie zunächst die irrtümlich in der Geologischen Landesanstalt in der Invalidenstraße

⁴² Reich 1996, 255.

⁴³ Brief Stengels an das Amt Museen und Sammlungen des Magistrats von Berlin vom 4.6.1948: SMB-PK/MVF, A-8c, Bd. 1.

⁴⁴ In einem Gespräch unter vier Augen berichtete ihr Stengel, dass 1945 die in der Münze gelagerten Kisten durch russische Soldaten durchwühlt und umgestürzt worden waren, worauf ein wahlloses

Zurückräumen der durch Bodennässe gefährdeten Objekte in Kisten erfolgte. SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

⁴⁵ Brief Paulus' an Gandert vom 19.1.1947: SMB-PK/MVF, Handakten K. Goldmann, LN 27.

⁴⁶ Bericht Paulus' vom 21.1.1963: SMB-PK/MVF, Handakten K. Goldmann, LN 27.

eingelagerten Kisten sowie 20 weitere aus dem Märkischen Museum abholen und nach Dahlem bringen.⁴⁷ Am 11. September wurden Dorka die im Heizungskeller des Märkischen Museums verstreut gelagerten Objekte, darunter das Reitergrab aus Neukölln, Goldmünzen, Goldbrakteaten sowie Hacksilberfunde übergeben.⁴⁸

Die gerettete Sammlung des Märkischen Museums bildete in der unmittelbaren Nachkriegszeit zusammen mit den verbliebenen Funden der berühmten Sammlung des ehemaligen „Staatsmuseums“ den Grundstock für den Wiederaufbau des Museums für Vor- und Frühgeschichte.⁴⁹ Die Sammlung des Märkischen Museums blieb Eigentum der Stadt Berlin und wurde dem Museum für Vor- und Frühgeschichte zu treuen Händen überlassen.⁵⁰ Während die Kataloge und Teile der Fundakten erst in den 50er Jahren aus Böhmen zurück in das Märkische Museum gelangten, befinden sich spätestens seit 1950er Jahren auch ca. 470 Ortsakteneinheiten im Museum für Vor- und Frühgeschichte. Aufgrund der als Folge des Krieges bedingten Trennung von Objekten, Katalogen und Akten konnte der Bestand des Märkischen Museums zu großen Teilen noch immer nicht systematisch aufgearbeitet werden.⁵¹

Sichtung und Rückführung der ausgelagerten Gegenstände in Celle

Ein wichtiges Anliegen Dorkas waren die Bemühungen um die Rückführung der kriegsbedingt verlagerten Objekte. Während ein Teil der in die Sowjetunion abtransportierten Gegenstände erst zwischen 1956 und 1958 nach Ost-Berlin zurückgelangte, schienen die Verhandlungen über die Rückführung der Museumsgüter aus dem britischen Kunstgutlager im Schloss Celle und dem US-amerikanischen Central Collecting Point Wiesbaden schon früher Chancen auf Erfolg zu haben.

Wieder ergriff zuerst Unverzagt als ehemaliger Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte die Initiative, als er im Jahr 1947 dem britischem Kunstschutzoffizier Major Willet begegnete. Willet hatte

Unverzagt angeblich aufgefordert, die im Britischen Kunstgutlager Celle gelagerten Bestände zu überprüfen, wozu es allerdings nie kam.⁵² Erst nach der Aufhebung der Blockade Berlins konnte Gertrud Dorka in die Britische Besatzungszone reisen, wo sie sich im Juli und August 1949 in Celle aufhielt, um die inzwischen in 28 Kisten zusammengeführten Objekte aus den ehemals 31 Materialkisten zu sichten. Zahl und Zustand der Funde waren schon vorher von Dr. Claus aus Hannover geprüft worden. Dorka selbst hat sich mit dem Inhalt der Kisten nur ausnahmsweise beschäftigt. Sie beschränkte sich überwiegend auf eine Überprüfung bzw. um Stichproben der von Claus erstellten Angaben.

Nach diesem Besuch sollten noch Jahre vergehen, bis die Rückführung der Museumsgüter aus Celle realisiert werden konnte. Ein Teilerfolg war der 1951 erfolgte Abtransport von elf Kisten mit Aktenmaterial nach Berlin. Die Verhandlungen wegen der Rückführung der Objekte gestalteten sich hingegen schwieriger und wurden zentral von der entsprechenden Stelle des Senats gesteuert. Um die seit Jahren geplante Dauerausstellung im ehemaligen Völkerkundemuseum auf ein „internationales Niveau“ heben zu können, wandte sich Dorka im September 1953 mit der Bitte um Rückführung bestimmter Kisten vergeblich an das Amt für Museen, Schlösser und Gärten. Auch der Hinweis auf die unzulänglichen konservatorischen und klimatischen Verhältnisse im Auslagerungsort Celle beschleunigte die Rückführung des Museumsgutes nach Berlin nicht. Und so dauerte es noch bis zum 15. Februar 1956, bis die ersten sechs Kisten der Gesamtlieferung mit einem Versicherungswert von 287.620 DM in Dahlem eintrafen. Von dort wurden sie noch am gleichen Tag ins Museum für Vor- und Frühgeschichte überführt, wo sie, in Anwesenheit der Direktorin Gertrud Dorka sowie ihrer Mitarbeiter Karl Instinsky und Werner Mey, der Siegel führende Beamte Heinz Günther am 13. März 1956 öffnete.

Die noch in Celle verbliebenen 22 Kisten wurden unter der Aufsicht von Otto-Friedrich Gandert am

⁴⁷ Am 15. September wurde nach einem Rechnungsausweis ein Umzug mit 10 Meter Ladung vom Märkischen Museum nach Dahlem sowie ein weiterer Transport mit 5 m Ladung von Dahlem in das Museum für Völkerkunde durchgeführt.

⁴⁸ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

⁴⁹ Seyer 2001, 323 f.

⁵⁰ Schreiben der Abteilung Volksbildung des Magistrats an das Amt Museen und Sammlungen vom 21.6.1948: „*Es ist schrift-*

lich zu fixieren, dass die Gegenstände nach wie vor Eigentum des Märkischen Museums bzw. der Stadt Berlin sind und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte als Leihgaben überlassen werden, gez. May.“, nach Seyer 2001, 323.

⁵¹ Reich 1996, 255 f.

⁵² Unverzagt 1988, 366.

15. bis 16. Juli des gleichen Jahres nach Berlin transportiert und im Gebäude an der Stresemannstraße untergebracht.⁵³ Da der Zeitpunkt der Rückführung aus dem Celler Kunstgutlager für eine Präsentation in der 1955 eröffneten Dauerausstellung zu spät war, wurden die Gegenstände in einer eigenen Sonderausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Organisation der Bodendenkmalpflege

Die Organisation der Bodendenkmalpflege in Berlin stand seit 1922 in der Zuständigkeit des „Staatlichen Vertrauensmannes für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer“, der bis 1945 gleichzeitig Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung am Märkischen Museum war. Das von Kiekebusch gegründete „Siedlungsarchäologische Seminar“, dem wie viele andere Lehrer auch Gertrud Dorka angehörte, übernahm Aufgaben in der Bodendenkmalpflege. Die Aktivitäten des „Staatlichen Vertrauensmannes“ kamen am Ende des Krieges vollkommen zum Erliegen, nur ein kleiner Kreis ehemaliger Seminarteilnehmer bemühte sich noch um die Bodenfunde Berlins. Nachdem Dorka 1947 zur Leiterin des „Ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte“ bestellt worden war, führte sie die regelmäßigen Treffen der Pfleger zu Fachgesprächen und archäologischen Wanderungen im Berliner Raum wieder ein. Deren Bemühungen ist eine große Zahl an Fundbeobachtungen und archäologischen Untersuchungen der Nachkriegszeit in den zwölf West-Berliner Bezirken zu verdanken.⁵⁴

Am 22. Mai 1948 wurde bei der Abteilung für Volksbildung das „Referat für Bodendenkmalpflege“ eingerichtet, dessen Leitung die Direktorin des Museums für Vor- und Frühgeschichte übernahm, die schon am 2. Juni eine erste „kursdefinierende Versammlung“ in der Mauerstraße 53 durchführte.⁵⁵ Im Ergebnis bestanden die wesentlichen Aufgaben der Dienststelle demnach im Schutz und der Überwachung aller unbeweglichen und beweglichen Bodendenkmäler. Wichtig war auch die Zusammenarbeit mit den Pflegern, die in die bodendenkmalpflegerische Arbeit Berlins eingebunden wurden.

Mit der Einrichtung des Referats übernahmen die Pfleger zunächst in allen Sektoren und später nur in jeweils einem, ausschließlich in ihrer Verantwortung stehenden Bezirk denkmalpflegerische Aufgaben. Bei Bedarf wurden sie auch an einer der in jener Zeit seltenen Ausgrabungen der Bodendenkmalpflege beteiligt.⁵⁶ Die Ergebnisse wurden in den „Berliner Blättern für Vor- und Frühgeschichte“ veröffentlicht, die vom Pfleger des Bezirks Steglitz, Herbert Lehmann, herausgegeben wurden.⁵⁷

Zu den spektakulärsten Funden der ersten Jahre gehörten zweifellos die Gräber eines Mannes und eines Mädchens aus dem 6. nachchristlichen Jahrhundert, die an der Buschkrugallee in Berlin-Neukölln gefunden wurden. Im Zuge von Böschungsarbeiten für die Anlage eines Rodelbergs stieß eine Arbeitskolonne der Fa. Schlosser am 28. März 1951 auf die Bestattungen. Der umsichtige Vorarbeiter Gorr mahnte sofort seine Arbeiter zur Vorsicht bei den weiteren Tätigkeiten und konnte gegen 11 Uhr die ersten Knochenfunde vermelden. Umgehend informierte er telefonisch das Museum über seine Entdeckung und ließ das Grab durch einen Herrn vom Britzer Heimatverein fotografieren (Abb. 8). Während Dorka im Urlaub weilte und erst am 2. April die Fundstelle besuchen konnte, barg der Museumsmitarbeiter Instinsky am kommenden Tag die Knochen. Da die Tongefäße bereits am Vortag entnommen worden waren, stellte sie Max Muth für ein Foto wieder in die Grabgrube.

Der Fund, der ein weit über Berlin hinausreichendes Interesse der Fachkollegen und Medien auf sich zog,⁵⁸ kann als erster Erfolg der Bodendenkmalpflege im Berlin der Nachkriegszeit gewertet werden. Trotzdem ging die Entwicklung nur zögerlich voran. In der Regel wurden die Funde weiterhin durch die Pfleger gemeldet bzw. bei Baumaßnahmen in der Stadt beobachtet, während Ausgrabungen im eigentlichen Sinn nicht durchgeführt wurden.

Die Situation verbesserte sich erst mit dem Erlass des Senators für Volksbildung vom 16. April 1955, durch den, wie vor dem Krieg, das Amt des „Staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in Berlin“ wieder eingeführt und der

⁵³ SMB-PK/MVF, C-4d, Bd. 1.

⁵⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden ausführlich K. Wagner in diesem Band.

⁵⁵ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

⁵⁶ Dorka 1955b, 73 ff.

⁵⁷ z. B. Gandert 1952, 28–35; ders. 1954, 96–107; Reinbacher 1953, 77–81.

⁵⁸ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 2; Dorka 1952, 10–16.

Museumsdirektorin Gertrud Dorka übertragen wurde. Nun war es auch möglich, planmäßige Ausgrabungen wie die Kampagne in Berlin-Britz vom 25. bis 27. April 1955 unter der Leitung von Max Muth durchzuführen. Er konnte in einer Abfallgrube der Trichterbecherkultur Keramik, Steinbeile und Tierknochen bergen.⁵⁹ Einen großen Anteil am Aufschwung der Grabungstätigkeit in Berlin hatte Adriaan von Müller, der als Volontär und wissenschaftlicher Mitarbeiter in Zusammenarbeit mit Werner Mey mehrere Ausgrabungen in Berlin betreute. Bei einer dieser Kampagnen gelang es im Jahr 1956, ein Gräberfeld der jüngeren Bronzezeit auf dem „Gottesberg“ in Wittenau freizulegen (Abb. 9).⁶⁰ Auch die Untersuchungen auf dem Hof des Grundstücks Hauptstraße 40 in Schöneberg in den Jahren 1957 und 1958, welche die größte Flächengrabung in der Amtszeit Dorkas werden sollte, wurden von Adriaan von Müller geleitet.⁶¹ In dieser Zeit wurden die Grundlagen für das seit 1960 eigenständig agierende Referat für Bodendenkmalpflege gelegt.

Die Erwerbungspolitik unter Gertrud Dorka

Gertrud Dorkas Bemühen, den Sammlungsbestand zu mehren, war nicht nur auf den Fundzuwachs aus den Ausgrabungen in Berlin beschränkt, sondern schloss auch Ankäufe und Schenkungen mit ein, um dem Museum wieder etwas von seinem früheren Glanz zurückzugeben. Einen der größten Erfolge konnte sie 1957 verbuchen, als sie mit Hilfe der Stiftung Deutsche Klassenlotterie die Sammlung Schultze mit zahlreichen Steingeräten, Keramiken, Knochen- und Geweihgeräten sowie Bronzen erwarb. Mit Mitteln aus der gleichen Quelle hatte sie schon 1954 die Sammlung Kläber erstanden, die vorwiegend Tongefäße der Lausitzer Kultur und aus völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldern enthielt.⁶² Neben diesen größeren Sammlungskomplexen konnten aber auch die Ankäufe einzelner Objekte die Qualität des Sammlungsbestandes verbessern, sei es eine 1954 erstandene Bronzeaxt aus Luristan für DM 25.-, der Ankauf des Basenalöffels für DM 75.- und einer Sakrauer Fibel für DM 125.- von Herrn Haberl aus Berlin-Siemensstadt im Jahr 1955 oder die Schenkung von sechs frühmittelalterlichen Gefäßen und Scherben aus Schloss Carreau an der Aisne durch Frl. Dr. Hopf. All diese Erwerbungen trugen dazu bei, dass die vom Krieg gezeichnete Sammlung des „Ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte“ in bescheidener Form wieder Gestalt annehmen konnte.

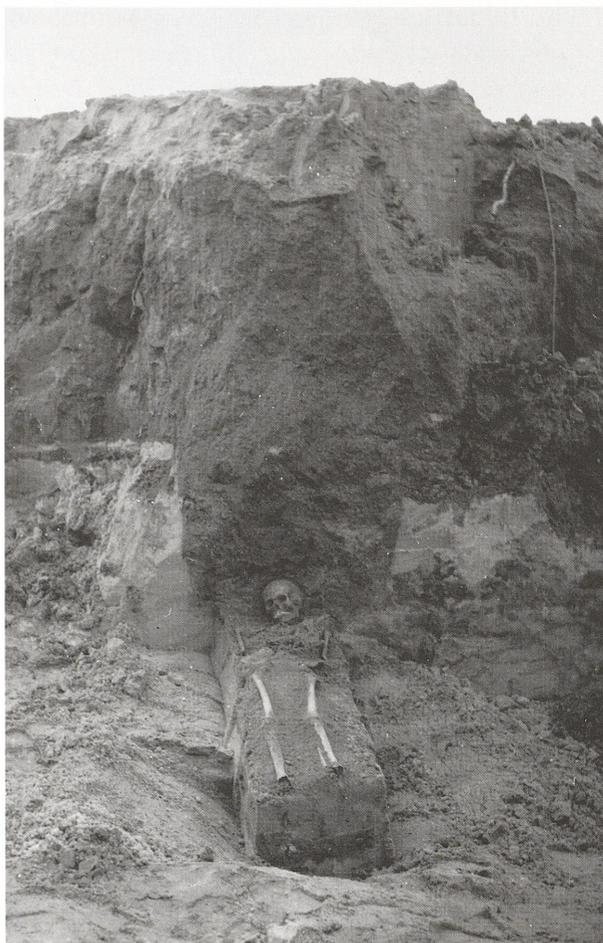


Abb. 8: Auffindung der völkerwanderungszeitlichen Frauenbestattung von Britz. Foto: Archiv MVF.



Abb. 9: Grabungsbeginn im Urnengräberfeld von Berlin-Wittenau. Foto: Archiv MVF.

⁵⁹ Dorka 1960, 35 ff.

⁶⁰ Müller 1957, 78 ff.

⁶¹ Müller 1958, 27 ff.

⁶² Berliner Museen N. F. 4, 1954, 44.



Abb. 10: Saal 4 der ständigen Ausstellung im ehemaligen Museum für Völkerkunde 1955. In der Mittelvitrine befinden sich die Funde aus dem Königsgrab von Seddin. Foto: Archiv MVF.

Die Dauerausstellung im Völkerkundemuseum

Schon 1949 dachte Dorka daran, in Jahresfrist eine Dauerausstellung im Völkerkundemuseum einzurichten. Bei der Frage nach der grundlegenden Konzeption – ein chronologischer Abriss der Vorgeschichte oder ein thematisch nach Handwerken gegliederter Rundgang – holte sie sich bei dem zu dieser Zeit noch in Oldenburg arbeitenden Gandert Rat.⁶³ Es dauerte allerdings weitere fünf Jahre, bis der acht Ausstellungsräume umfassende Rundgang im Erdgeschoss des früheren Völkerkundemuseums fertig gestellt war (Abb. 10). Die erste Dauerausstellung wurde 10 Jahre nach Kriegsende am 21. Mai 1955 durch Senatsrat Dr. Gahlhoff, die Direktorin des Museums, Dr. Dorka, und den Generaldirektor der Ehemals Staatlichen Museen zu Berlin, Dr. Zimmermann, feierlich eröffnet. Der Schwerpunkt der chronologisch gegliederten Ausstellung lag auf dem einheimisch-märkischen Material, wodurch sich gravierende Unterschiede zu der europaweit ausgerichteten Vorkriegspräsentation auftraten. Ein Raum blieb den zu diesem Zeitpunkt in Berlin befindlichen Exponaten aus den östlichen Mittelmeerkulturen einschließlich der Schliemann-Sammlungen vorbehalten. Die Ausstellung sollte vor allem der Berliner Jugend wieder Einblicke in das Leben der Vorzeit vermitteln.

Maßgeblichen Anteil an der Konzeption und Gestaltung der Ausstellung hatte neben Dorka der seit 1951

am Museum wirkende Kustos Otto-Friedrich Gandert. Bei der Konzeption und Einrichtung des ersten Raums mit den Themenbereichen Paläolithikum und Mesolithikum war ihm Werner Mey behilflich. Die Ausgestaltung der Räume lag zum großen Teil in den Händen von Paul Gaudel und Max Zimmermann, die grafische Leistung erbrachte Luise Köhnke.⁶⁴ Das zur Ausstellung in einer Auflagenhöhe von 5.000 Exemplaren zu einem Preis von DM 467,80 hergestellte Faltblatt wurde in der Nacht zum 21. Mai durch Lehmann gedruckt und bereits am Eingang verteilt. Der Zuspruch für die neu eröffnete Vorgeschichtspräsentation entsprach den Erwartungen der Direktorin. Im ersten Jahr nach der Eröffnung konnten über 18.000 Besucher verzeichnet werden. Im Zeitraum vom 1. Januar bis zum Tag der vorübergehenden Schließung des Museums am 5. November 1956 waren es insgesamt 12.830 Besucher mit einem Schüleranteil von 8.246.⁶⁵

Sonderausstellungen

In den ersten Jahren nach dem Krieg war es dem Museum nicht möglich, Ausstellungen durchzuführen. Es mangelte an allem, was man für diese Aufgabe benötigte: Geld, Raum und Zeit. Die Präsentation vorgeschichtlicher Objekte war nur in der Form von Bereitstellung von Leihgaben in drei Doppelvitri-
nen für die im November und Dezember 1950 durchgeführte Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten“ und für die Feierlichkeiten zum 250jährigen Bestehen Charlottenburgs möglich.

Die erste Sonderausstellung, „Das Bild in der Bronzezeit“, mit Fotos von Felsbildern aus dem schwedischen Bohuslän fand vom 19. November bis zum 25. Mai 1955 auf Initiative des Kunstmuseums Göteborg in der Kunstbibliothek in der Jebensstraße statt. Die Gesamtkosten für das Projekt beliefen sich auf DM 207,50.⁶⁶ Eine kleine Sonderausstellung im ehemaligen Völkerkundemuseum wurde am 8. September 1956 eröffnet. In einer Sondervitrine wurde der Themenkomplex „Neandertaler“ dargestellt (Abb. 11). Die für das gleiche Jahr geplante Übernahme einer Ausstellung über „Luristanbronzen“ aus Köln ließ sich hingegen nicht realisieren.

Bis 1958 wurden im Rahmen von Sonderausstellungen in den Räumen des Museums für Vor- und Früh-

⁶³ Briefe Dorkas an Gandert: SMB-PK/MVF, D-2, Bd. 1.

⁶⁴ Dorka 1954, 89 ff.

⁶⁵ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 5.

⁶⁶ Brief Dorkas an den Generaldirektor Rave und die Verwaltung: SMB-PK/MVF, D-2, Bd. 4. – Zu den Sonderausstellungen vgl. auch E. Gringmuth-Dallmer in diesem Band.

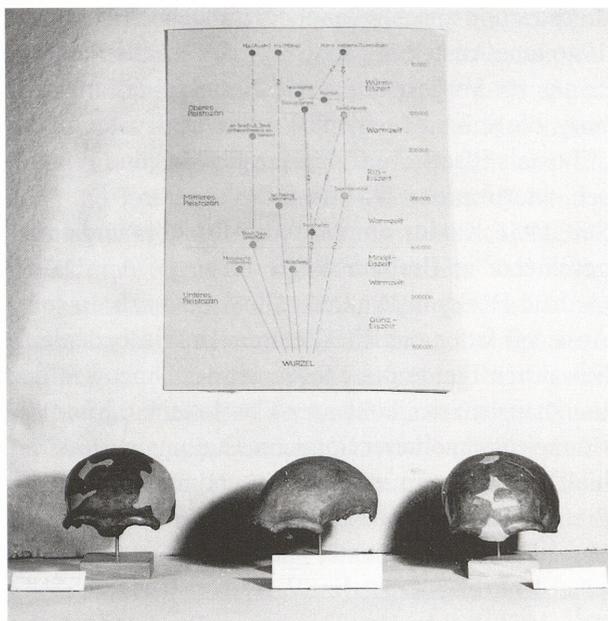


Abb. 11: Sondervitrine zu den Neandertalern im ehemaligen Völkerkundemuseum 1956. Foto: Archiv MVF.

geschichte des ehemaligen Völkerkundemuseums die Ausgrabungsergebnisse der Berliner Bodendenkmalpflege zur Schau gestellt: Ab 29. Oktober 1956 die Schau „Wittenau: Gräberfeld auf dem Gottesberg“⁶⁷ und von Januar bis Mai 1957 die „Neufunde in Berlin seit 1945“. Vom 7. Mai 1957 bis Januar 1958 konnten schließlich die „Berliner Altertümer aus dem Kunstgutlager Celle“ nach langen Jahren der Auslagerung dem Berliner Publikum vorgeführt werden.⁶⁸ Die letzte Ausstellung der Ära Dorka wurde am 5. Februar 1958 mit den Resultaten der aktuellen Ausgrabungen des altsteinzeitlichen Rentierjägerlagers von Berlin-Tegel präsentiert.

Der bittere Abschied

Das Wirken Gertrud Dorkas für den Wiederaufbau des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unterstützt von tüchtigen Mitarbeitern und beraten von renommierten Prähistorikern aus der Vorkriegsära der Berliner Museen brachte sie die eigentlich schon untergegangene Institution wieder in Funktion. Ein Höhepunkt ihrer Dienstzeit war mit Sicherheit die Eröffnung der Dauerausstellung im alten Völker-

kundemuseum, an der ihre „rechte Hand“, der von ihr protegierte vormalige Abteilungsdirektor des Märkischen Museums, O.-F. Gandert, maßgeblich mitgewirkt hat.

Nur wenige Monate nach der Eröffnung, am 1. November 1955, hatte Gertrud Dorka mit Gandert ein Gespräch, in dem dieser ihr seine Befürchtung erläuterte, dass er als 60-jähriger im Jahr 1958 möglicherweise die Nachfolge als Direktor aus Altersgründen nicht mehr antreten könne. Um die Bedenken ihres Kustos zu zerstreuen beziehungsweise aus welchen Gründen auch immer, bewies Dorka generös ihren guten Willen und reichte ein Gesuch auf vorzeitige Entlassung beim Berliner Senat ein.

Am 6. Februar 1956 erfuhr Dorka durch Irene Kühnel-Kunze, Leiterin des Amtes „Museen, Schlösser und Gärten“, Prof. Dr. Joachim Tiburtius, der Senator für Volksbildung, sei „wie vom Donner gerührt gewesen“, als er vom Rücktrittsgesuch Dorkas erfuhr. Nachdem er über die Hintergründe informiert worden war, wollte er sie persönlich um den Rückzug ihres Gesuchs bitten und versprach gleichzeitig, sich für eine finanzielle Besserstellung Ganderts einzusetzen.⁶⁹ Da dessen angekündigte Höhergruppierung später abgelehnt wurde, formulierte Dorka im März 1957 nochmals den Wunsch nach vorzeitigem Ausscheiden aus dem Dienst.

Die Spannung zwischen der Direktorin und ihrem Kustos wurde immer belastender, da Gandert offenkundig ständig auf das vorzeitige Ausscheiden Dorkas drängte. Die Situation eskalierte am 31. März 1958, dem letzten Arbeitstag Dorkas im Dienste des Museums. Unmittelbar nach ihrer offiziellen Verabschiedung durch Senator Tiburtius und den Generaldirektor der Staatlichen Museen Kurt Reidemeister beschwerte sich Gandert massiv bei Dorka, dass beide Redner mit keinem Wort die Frage ihrer Nachfolge angesprochen hätten. Empört zeigte er sich auch über die Andeutung des Senators, dass die Position des Staatlichen Vertrauensmannes weiter durch Dorka ausgefüllt werden könnte. Gandert postulierte eine „Ehrabschneidung“, wenn ihm als Direktor des Museums nicht gleichzeitig das Ehrenamt des Staatlichen Vertrauensmannes übertragen werden würde. Gesetzt den Fall, dass sie dieses Amt weiter ausüben wolle, würde er von Seiten des Museums der Bodendenkmalpflege jegliche personelle Unterstützung verweigern! Nach diesem heftigen Disput reichte Dorka noch am gleichen Tag ihr Abschiedsgesuch auch für das Amt des Staatlichen Vertrauensmannes ein, was ihr „einen bitteren Abschied“ bedeutete.⁷⁰

⁶⁷ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 5.

⁶⁸ Berliner Museen N. F. 8, 1958, 27.

⁶⁹ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 5.

⁷⁰ SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 5.



Abb. 12: Der Nachfolger Gertrud Dorkas Otto-Friedrich Gandert (1898–1983). Foto: Archiv MVF.

Die Ära Gandert

Otto-Friedrich Gandert (Abb. 12), 1898 in Söllichau geboren, übernahm am 1. April 1958 in seinem 60. Lebensjahr das Amt des Direktors und die Position des Staatlichen Vertrauensmannes von seiner Vorgängerin Gertrud Dorka. Nachdem er 1925 an der Universität Halle mit der Arbeit über „Die steinzeitlichen Kulturkreise Europas und ihre Haushunde“ promoviert wurde, trat er noch im gleichen Jahr die Stelle des Assistenten an der Landesanstalt für Vorgeschichte Halle an, wo er seine Erfahrungen aus den Volontariaten bei den Staatlichen Museen zu Berlin zwischen 1921 und 1925 einbringen konnte. 1928 wurde er zunächst zum Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums Görlitz berufen und schon bald zum Direktor der dortigen städtischen Kunst- und Altertumssammlungen ernannt. Von 1936 bis 1945 war er Direktor der vorgeschichtlichen und naturkundlichen Abteilung am Märkischen Museum und zugleich Staatlicher Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodentertümer in Berlin.⁷¹ Nach Ableistung des Kriegs-

dienstes und anschließender Gefangenschaft fand er 1946 eine Anstellung als Leiter des Staatlichen Museums für Vorgeschichte und Naturkunde in Oldenburg, die er bis zu seinem Wechsel als Kustos an das „Ehemals Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte“ im Jahr 1951 ausfüllte.

Seit 1951 Kustos am Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin,⁷² folgte er am 1. April 1958 Gertrud Dorka im Amt des Direktors nach. In seine Amtszeit fallen die Rückkehr der in Wiesbaden aufbewahrten Funde des Museums, der Umzug in den Langhansbau des Schlosses Charlottenburg und die Erarbeitung mehrerer Sonderausstellungen. 1962 erhielt das Museum mit der Begründung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz den Namen „Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz Berlin West“.

Seit 1958 bekleidete Gandert auch das Amt des Staatlichen Vertrauensmannes, das er noch fünf Jahre nach seiner Pensionierung bis in das Jahr 1968 innehatte. Durch die vielen Ausgrabungen im Stadtgebiet Berlins kam unter seiner Leitung reiches Fundmaterial zutage, das die schmerzlichen Kriegsverluste abmildern, aber nie ersetzen konnte. Hinzu kam der Neuaufbau einer Vorderasiatischen Abteilung, für die der wissenschaftliche Mitarbeiter Wolfram Nagel zuständig war.⁷³

Nachdem Gandert zum Direktor ernannt worden war, übernahm Adriaan von Müller die Kustodenstelle am Museum. Als zweiter Wissenschaftler wurde 1960 Wolfram Nagel angestellt, der bereits seit 1957 als Wissenschaftler im Werkvertrag für Ausgrabungen in Tegel und Tiergarten und seit 1959 als Volontär am Museum tätig gewesen war. Im Jahr 1961 waren am Museum außerdem ein Volontär, ein Archivverwalter, ein Zeichner, zwei Restauratoren, eine Bibliothekarin, drei Verwaltungs- und Schreibkräfte sowie 10 Personen für Aufsicht und zur Reinigung beschäftigt. Beim Staatlichen Vertrauensmann, dessen Dienststelle, zu der ein Restaurator, ein Grabungstechniker und eine Schreibkraft gehörten, sich ebenfalls im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg befand, wurde 1960 mit Gustav Mahr auch ein Wissenschaftler angestellt.⁷⁴

⁷¹ E. Sprockhoff, Geleitwort. In: Müller/Nagel 1959, 1 f.

⁷² SMB-PK/MVF, IXf 4, Tagebuch Dorka, 1.

⁷³ Vgl. hierzu den Beitrag von W. Nagel und E. Strommenger in diesem Band.

⁷⁴ Schreiben Ganderts an Mildenerger vom 17.10.1961: SMB-PK/MVF, D-2, Bd. 5.

Die Publikationstätigkeit der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Pfleger nahm unter dem Direktorat Ganderts zu. Eine seiner hervorragenden Leistungen war es, dass nach den vom Pfleger Herbert Lehmann seit 1952 herausgegebenen Berliner Blättern für Vor- und Frühgeschichte 1961 der erste Band des Berliner Jahrbuchs für Vor- und Frühgeschichte als Publikationsorgan des Museums für Vor- und Frühgeschichte und der Bodendenkmalpflege des Landes Berlin erscheinen konnte. Als Herausgeber fungierte bis 1963 Gandert, die Schriftleitung lag bei Gustav Mahr, Adriaan von Müller und Wolfram Nagel. Nach der Pensionierung Ganderts gaben die oben genannten Personen das Berliner Jahrbuch gemeinsam heraus. Zu den Zielen dieser Zeitschrift gehörte es, die „prähistorischen Beiträge aus den verschiedenen Forschungsgebieten des europäisch-mittelmeerisch-westasiatischen Raumes gegenüberzustellen“ sowie die publizistische Seite der Berliner Bodendenkmalpflege zu übernehmen.⁷⁵

Rückführung der in Wiesbaden ausgelagerten Bestände

Während die im Britischen Kunstgutlager in Celle aufbewahrten Museumsgüter bereits 1956 wieder nach Berlin gelangten, dauerte es bis zum Jahr 1958, ehe die sechs Kisten mit unersetzlicher vorgeschichtlicher Keramik aus dem amerikanischen Central Collecting Point für Kulturgüter im ehemaligen Landesmuseum Wiesbaden zurückgegeben wurden. Dabei wurde Wilhelm Unverzagt, der als ehemaliger Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte bei mehreren Institutionen Zugang erhielt, schon bei einem Aufenthalt in Wiesbaden Ende des Jahres 1947 die Möglichkeit gegeben, die Kisten auszupacken. Wie er feststellte, handelte es sich um „beste Gefäße aus allen Teilen der Schausammlung“, die unter guten Bedingungen gelagert wurden.⁷⁶ Vom 29. Dezember 1947 bis zum 10. Januar 1948 war Unverzagt damit beschäftigt, den Inhalt der sechs Kisten aus den Beständen des MVF mit insgesamt 242 Gefäßen zu sichten und zu inventarisieren.⁷⁷

Nach jahrelangem Stillstand waren die Verhandlungen 1958 so weit vorangeschritten, dass Gandert, ausgestattet mit einer Vollmacht des Senators für Volksbildung und in Begleitung des Restaurators Gaudel, wegen der Rückführung nach Wiesbaden reisen konnte. Dort nahm er die Kisten mit einem Gesamtversicherungswert von 27.395 DM am 24. Juni in Empfang und ließ sie durch die Spedition Rettenmayer nach Frankfurt am Main und von dort durch die Spedition Schenker nach Berlin transportieren.⁷⁸ Damit waren endlich so wichtige Objekte wie die altsteinzeitlichen Tierdarstellungen von Les Eyzies, die bemalte neolithische Keramik aus Cucuteni oder die berühmte Linsenflasche von Matzhaußen wieder im Besitz des Museums.

Der Umzug des Museums in das Schloss Charlottenburg

Unsicherheit herrschte zu dieser Zeit noch darüber, wo diese Gegenstände ausgestellt werden könnten. Da dem Oberbau des Völkerkundemuseums Einsturzgefahr drohte, kam schon 1957 der Langhansbau im Schloss Charlottenburg als Dienstsitz des Museums in Vorschlag. Seit 1958 wurde dort bereits mit „Kaukasus und Luristan“ eine erste Sonderausstellung durchgeführt, bis schließlich im August 1960 der Umzug aus dem geräumten Völkerkundemuseum in den Langhansbau abgeschlossen war. Der ehemalige Theaterbau bot neben Verwaltungs- und Arbeitsräumen für das Museum und die Berliner Bodendenkmalpflege im Keller Platz für die Restaurierungswerkstätten und die Bibliothek sowie im Dachgeschoss für die Studiensammlung und das Magazin. Allerdings musste aus Platzgründen ein Teil des Magazins in der früheren Gardeschützenkaserne in Lichterfelde untergebracht werden. Ein beträchtlicher Teil der Sammlungsgegenstände verblieb vorübergehend in der Ruine des früheren Kunstgewerbemuseums.⁷⁹

Für die Schausammlung waren im Langhansbau fünf Säle vorgesehen, die aber erst Jahre später mit einer Dauerausstellung eingerichtet werden konnten. Zu-

⁷⁵ Geleitwort des Herausgebers und der Schriftleitung, in: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 1, 1961, V f.

⁷⁶ Brief Unverzagts an v. Jenny vom 12.2.1948: SMB-PK/MVF, H-4a, MVF 1995/27. Unverzagt 1988, 366 mit Anm. 141. Die Vermutung von M. Unverzagt 1988, 366, dass Wilhelm Unverzagt Frau Dorka über seine Aktivitäten im Februar 1948 informiert hätte, lassen sich nach den Aufzeichnungen in den Tagebüchern Dorkas nicht bestätigen. Bei den wiederholten Besprechungen der beiden in diesem Zeitraum stand stets die ge-

plante Mitarbeit Unverzagts bei den Untersuchungen in Lebus im Vordergrund. Auch zu späterer Zeit erwähnt Dorka nie, dass sie Kenntnis von der Arbeit Unverzagts in Wiesbaden erhalten hätte.

⁷⁷ Kisten MVF 3011-WIE 936, MVF 3012-WIE 935, MVF 3013-WIE 928, MVF 3004-WIE 919, MVF 3007-WIE 930, MVF 3010-WIE 927.

⁷⁸ Korrespondenz und Kistenverzeichnisse: SMB-PK/MVF, C-4c, Bd. 1.

⁷⁹ Berliner Museen N. F. 10, 1961, 31.

nächst waren – bei chronischem Geldmangel – die notwendigen Regale, Vitrinen, Stoffe und sonstige Materialien zu beschaffen. Erschwerend kam hinzu, dass der Langhansbau nur als Zwischenlösung bis zu einem Umzug des Museums in die Orangerie vorgesehen war. Um das Museum trotzdem öffentlich zugänglich zu machen, wurde eine Reihe von Sonderausstellungen durchgeführt.⁸⁰

Die Ausstellungen im Langhansbau

Die erste im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg eröffnete Sonderausstellung, und damit gleichzeitig die erste Sonderausstellung der Ära Gandert, war unter dem Titel „Kaukasus und Luristan“ ab September 1958 zu sehen. Mit eigenen Museumsbeständen konnten hierbei die Verbindungen zwischen der Kaukasusregion und dem Iran veranschaulicht werden.⁸¹ Als internationale Ausstellung wurde die vom Deutschen Kunstrat und dem Irischen Nationalmuseum Dublin konzipierte Schau „Frühe Irische Kunst“ vom 3. April bis zum 10. Mai 1959 im Langhansbau durchgeführt. Es gelang, dem Berliner Publikum eine Auswahl prachtvoller Objekte aus den Beständen des Irischen Nationalmuseums in Dublin vom ausgehenden Neolithikum um 1800 v. Chr. bis an das Ende der frühchristlichen Zeit um 1200 n. Chr. zu präsentieren.⁸²

Da es an dem neuen Museumsstandort keine permanente Ausstellung gab, wurden Teile der Sammlung in Sonderschauen präsentiert. Mit „Berlin im Altertum“ gewährte man ab dem 10. Oktober 1959 in zwei Sälen einheimischen wie auswärtigen Besuchern Einblick in die Fülle prähistorischen Fundmaterials aus Berliner Boden. Zur didaktischen Aufbereitung setzte man Modelle und Rekonstruktionen ein, wie die des bronzezeitlichen Gräberfeldes von Wittenau oder des Reitergrabs von Neukölln.⁸³ Eine Auswahl der wichtigsten Objekte der Museumsammlung von der Steinzeit bis in das Mittelalter stand vom 15. Juli 1961 bis 30. September 1963 im Mittelpunkt der Ausstellung „Kunst und Handwerk früher Völker“. Neben den aus Celle und Wiesbaden zurückgekehrten Gegenständen und den neuen Aus-

grabungsfunden aus Berlin wurden auch Nachbildungen der Gefäße aus den Schatzfunden von Troja und Eberswalde präsentiert. Dazu erschien der erste vom Museum herausgegebene Ausstellungskatalog nach dem Krieg.⁸⁴ Die „Rentierjäger vor 10.000 Jahren“, mit Funden aus den Ausgrabungen vom Tegeler Flies wurden zuerst ab 14. März 1962 im Bezirkssamt Reinickendorf und anschließend ab dem 26. April zusammen mit den „Vorgeschichtlichen Neuerwerbungen“ im Langhansbau gezeigt. Bei dieser Ausstellung konnten neben den wichtigsten Neufunden aus Berlin vor allem die Neuerwerbungen der Vorderasiatischen Sammlung bewundert werden.⁸⁵

Die Entwicklung der Bodendenkmalpflege

Im Jahr 1958 übernahm Otto-Friedrich Gandert als Direktor des „Ehemals Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte“ auch das Ehrenamt des Staatlichen Vertrauensmannes. Die schon bei Dorka steigenden Ausgrabungsaktivitäten der durch Notstandshilfsarbeiter unterstützten Museumsmitarbeiter und Pfleger nahmen unter seiner Leitung beständig zu. Am 1. April 1960 bezog das vom Senator für Volksbildung eingerichtete Referat für Bodendenkmalpflege die Räumlichkeiten im Langhansbau. Personell wurde die neu geschaffene Dienststelle mit Gustav Mahr als wissenschaftlichem Angestellten, dem zuvor am Museum als Hilfsrestaurator beschäftigten Max Zimmermann als Restaurator, Franz Maczjewski als Grabungstechniker und einer Schreibkraft ausgestattet.⁸⁶ In den Jahren 1962 bis 1963 konnten drei weitere Stellen geschaffen werden. Erstmals verfügte das Referat auch über einen eigenen Etat für Sachmittel und zusätzlich notwendiges Grabungspersonal. Ausschlaggebend war hierbei die Zuständigkeit des Landes Berlin, da die Aufgaben der Bodendenkmalpflege seit 1960 gesetzlich geregelt in die Landeshoheit fielen, die Museen aber in naher Zukunft der bundesmittelbaren Stiftung Preußischer Kulturbesitz unterstellt werden sollten. Unter den in dieser Zeit durchgeführten archäologischen Maßnahmen sind die Ausgrabungen der bronzezeitlichen Siedlung von Berlin-Lichterfelde mit

⁸⁰ Kurzmeldung in der „Welt“ am 5.11.1963: SMB-PK/MVF, D-2, Bd. 6.

⁸¹ Nagel 1961c, 88.

⁸² Dazu erschien ein vom Deutschen Kunstrat und dem Irischen Nationalmuseum herausgegebener Katalog: Frühe Irische Kunst 1959. – Zu den Sonderausstellungen allgemein vgl. auch E. Gringmuth-Dallmer in diesem Band.

⁸³ Müller/Nagel 1964, 225.

⁸⁴ Müller/Nagel 1961.

⁸⁵ Müller/Nagel 1964, 226.

⁸⁶ Schreiben Ganderts an Mildenberger vom 17.10.1961: SMB-PK/MVF, D-2, Bd. 5.

dem berühmten „Opferbrunnen“ und der spätkaiserzeitlichen Siedlung aus Schöneberg hervorzuheben.⁸⁷ Diesen Aktivitäten ist es letztlich auch zu verdanken, dass der Fundbestand kontinuierlich zunahm und sich das Museum allmählich zu einem Berliner Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte entwickelte.

Die Erwerbungen in der Zeit Ganderts und das Ende seines Direktorats

Gandert stand mit seiner Politik, den durch die Kriegsfolgen stark dezimierten Museumsbestand nicht nur durch die Ausgrabungsfunde aus Berlin, sondern auch durch gezielte Ankäufe und Schenkungen zu mehren, in der Tradition Dorkas. Das Spektrum der erworbenen Gegenstände reichte von Steingeräten aus der Region Brandenburg über eisenzeitliche Menschen- und

Pferdefigürchen aus Spanien, ostgotische Ohringe aus dem Kaukasusgebiet bis zu einem Ulfberth-Schwert des frühen Mittelalters. Vor allem die Verluste der vormals bedeutenden Vorderasiatischen Sammlung konnten durch die Ankäufe von „Luristanbronzen“ und Metallgegenständen aus Anatolien annähernd kompensiert werden.⁸⁸

Nach nur fünfjähriger Tätigkeit als Museumsdirektor musste Gandert im Jahr 1963 anlässlich seines 65. Geburtstages aus dem Amt scheiden. Sein Ehrenamt als „Staatlicher Vertrauensmann“ mit Dienstsitz im Langhansbau übte er noch bis 1968 aus. Die Nachfolge in dieser Funktion trat am 1. September Adriaan von Müller an, der erst ein Jahr zuvor, am 1. August 1967, die vakante Position des Direktors des Museums für Vor- und Frühgeschichte übernommen hatte.

⁸⁷ Müller 1964; Gandert 1958, 108 ff.

⁸⁸ Nagel 1961c, 88.